

# ISLAM UND RADIKALISIERUNGSPRÄVENTION

Reinhard Schulze (FINO)

Wie gelingt die Prävention [ultraislamischer](#) Biographien und ultraislamischer Gemeinschaftsbildung? Wie lässt sich die Nachhaltigkeit einer «Deradikalisierung» von muslimischen Jugendlichen, die sich ultraislamischer Vorstellungen verschrieben hatten, verbessern? Welche neuen Erkenntnisse aus den Geistes- und Sozialwissenschaften liegen hierzu vor? Eine internationale Tagung, die von dem durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten Graduiertenkolleg «Deutungsmacht - Religion und Belief Systems in Deutungsmachtkonflikten» der Universität Rostock im November 2018 durchgeführt wurde, bot die Gelegenheit zu ausführlichen Nachfragen. In den Referaten von Reinhard Schulze (FINO, «Beyond Religion – Beyond Islam: The Challenge of Ultra-Islamic Violence») und Florian Zemmin (Institut für Islamwissenschaft, Universität Bern, «Salafism as scholarly creation? On the genealogy and usability of a contested term») wurden neueste Erkenntnisse aus der Islamwissenschaft angesprochen, die zu einer besseren Profilierung der Praxis der Radikalisierungsprävention beitragen können. Es zeigte sich aber auch, dass es hier erhebliche Differenzen zwischen der anwendungsorientierten Politikwissenschaft beziehungsweise Politikberatung und der Grundlagenforschung der Islamwissenschaft gibt. Doch worin bestehen diese Differenzen und welche Angebote können Islamwissenschaft und Nahostwissenschaft den Institutionen machen, die mit der Radikalisierungsprävention befasst sind?

## *Der Kampf um Begriffe*

Die Schwierigkeiten beginnen schon bei der Bezeichnung. Hier haben wir **das erste Problem**. Gerade in der Politikberatung wird erwartet, dass das Feld, das in der Öffentlichkeit als «Islamismus», «Salafismus» oder «islamischer Extremismus» bezeichnet wird, eindeutig erfasst und beschrieben werden

kann. Ein Analytiker brachte dies mit dem Satz auf den Punkt: «Um die Probleme des Terrorismus lösen zu können, brauchen wir eindeutige und klare Definitionen». Es entstand der Eindruck, dass die Bewältigung und Prävention des Terrorismus massgeblich davon abhängt, ob es gelänge, diesen und den islamischen Kontext gut zu **definieren**. Durch eindeutige Begriffe und Definition

würden die Probleme handhabbar und könnten adäquate Handlungsstrategien entwickelt werden. Allerdings müssten die Begriffe allgemeiner, theoretischer Natur sein: nur so sei es möglich, den Terrorismus zu erklären und damit seine Ursache aufzudecken. Weniger wichtig sei die Hermeneutik, also die Rekonstruktion der Bedeutungen, die Terroristen durch ihr Handeln bekunden. Die Bewältigung erfolge demnach über **Analyse** und **Erklärung**: Diese sollten die Erkenntnisse liefern, die die Entwicklung passender Gegenstrategien ermöglichten. Die Debatte konzentriert sich auf die Frage, ob der Islam selbst die Ursache des Extremismus und Terrorismus sei und unter welchen Umständen Religion gewaltsam würde. Hier zeigte sich eine deutliche Spannung zwischen jenen sehr allgemeinen, theoretischen Anschauungen, wonach dem Terrorismus durch das Erkennen seiner Ursachen strategisch entgegenzutreten sei, und den Sichtweisen, die die Untersuchung von einzelnen Personen, Gruppen oder Gemeinschaften, die in einer engen Beziehung zu ultraislamischen Bündnissen stehen, in den Vordergrund rücken.

Der Unterschied zwischen makrosoziologischen und mikrosoziologischen Perspektiven war auffällig. So wurde kaum reflektiert, wie aus den vielen Einzelfallbeobachtungen zu Predigern, zu männlichen wie weiblichen Jihad-Reisenden, zu puritanischen Konversionsmilieus und zu einzelnen «problematischen» Moscheen, allgemeine Aussagen über Radikalismus, Extremismus und Gewaltbereitschaft abgeleitet und wie diese auf den Islam bezogen werden können. Dennoch werden immer wieder Aussagen in den Raum gestellt, die eine gewisse Prognose über die Verallgemeinerbarkeit der Einzelbefunde erlauben sollten. Doch wie können wir zum Beispiel aus den Biographien von bestimmten Dschihadisten auf Prozesse schliessen, die eine Radikalisierung des islamischen Selbstkonzepts wahrscheinlich machen? Wie lassen sich aus Be-

obachtungen zu Aussteigern aus der ultraislamischen Szene Informationen gewinnen, die strategisch das «Aussteigen» attraktiv machen und es befördern?

*Realismus?*

**Ein zweites Problem** zeigt sich in den Eigenschaften der Theorien, die eine grosse Komplexität aufweisen und die als **makrosoziologisch** bezeichnet werden: Sie sind auf die Erklärung von Ursachen und Ursprüngen ausgerichtet, sie erfassen vergleichend «Eigenschaften» von Terrorismus und Extremismus, und sie beruhen auf fixen, zeitlosen Definitionen, die als Zusammenfassung der beobachteten Eigenschaften gedacht sind. Dabei handelt es sich oft um Theorien über den Islam: entsprechend werden bestimmte Konzepte wie Islam, Scharia, Dschihad, Koran oder die Propheten-tradition (*sunna*) als **islamische Universalien** definiert, die eine Wirklichkeit hätten. Zum Beispiel wird der Begriff [Dschihad](#), den ultraislamische Terroristen nutzen, um ihr Gewalthandeln zu rechtfertigen, durch eine Theorie des Dschihad erklärt, die ihn als eine zeitlose, fixierte Idee des Islam definieren, deren Ursprung im Koran zu sehen sei. Gleichfalls wird behauptet, dass terroristische Gewalt ihren Ursprung im Islam selbst habe und durch die Befolgung einer islamischen Normenordnung Wirklichkeit werde. Begriffe wie Dschihad, Scharia oder Islam gelten damit als «real», insofern sie über eine Wirklichkeit verfügen, die als dauerhafte Idee existiere und die Muslime präge.

Damit im Zusammenhang steht die Beurteilung des Gewalthandelns nach bestimmten, beobachteten **Eigenschaften**, die die Grundlage für Definitionen bilden. Dieser Katalog von Eigenschaften, der zum Beispiel auch in Definitionen des Terrorismus oder Extremismus durch internationale Organisationen Verwendung findet, bildet die Grundlage für eine **vergleichende Betrachtung**, die dann wieder

die Eigentümlichkeit des «islamischen Terrorismus» definiert. Die Identifizierung dieser Eigentümlichkeit oder Eigenheiten bildet die Grundlage für die Bestimmung eines «Wesens» des Islam, das seinerseits als Ursprung des Gewalthandelns angesehen wird.

Zusammengefasst kann der Zugriff auf den Islam in der Radikalisierungsprävention als ein **ontologischer, phänomenologischer Realismus** beschrieben werden. Dieser geht – vereinfacht gesprochen – von einer **Wirklichkeit der Begriffe** aus, die für den Betrachter den Islam konstituieren, und die ihre normative Kraft in dem Moment entfalten, wo sie von Muslimen aufgegriffen wird. Es wird dabei angenommen, dass die Bedeutung der Begriffe durch ihre Verwendung im Koran oder anderen islamischen kanonischen Texte ein für alle Mal festgeschrieben und unveränderlich sei.

#### *Einwände*

Dieses Schema liegt vielfach den eher politikwissenschaftlich ausgerichteten Forschungen zum «islamischen Terrorismus» zugrunde. Auch für die Konzeptualisierung einer Radikalisierungsprävention durch (1) die Verhinderung einer Radikalisierung, (2) die Früherkennung und (3) die Eskalationsprophylaxe beziehungsweise Deradikalisierung ist dieses Schema vielfach massgeblich. Gleiches gilt auch für die Interventionsgebiete in der Präventionsarbeit, die neben der emotionalen Ebene und den Handlungsfeldern die islamischen **Vorstellungswelten** betreffen.

Einwände gegen dieses Schema kommen vor allem von der Islamwissenschaft. Dabei geht es nicht um die pädagogische Arbeit mit einzelnen Menschen und um die Intervention in ihrer «unsicheren Lebensphase». Vielmehr betreffen die Einwände die Schemata, die in der theologischen Auseinandersetzung genutzt werden. Es wird befragt, ob die Universalstandards, mit denen Religiosität, **Islami-**

**tät**, Einstellungen und Werthaltungen allgemein und im Einzelfall erfasst und bearbeitet werden, tatsächlich den Vorstellungswelten der Betroffenen entsprechen. So wird bezweifelt, ob der als «Islamismus» oder «Salafismus» bezeichnete und definierte Hintergrund die soziale Wirklichkeit ultraislamischer Ideenwelten hinreichend erfassen kann. Kritisiert wird dabei das *top down*-Verfahren, durch das ein «Salafismus» in die Vorstellungswelten ultraislamischer Akteure wiedererkannt wird.

Auch wenn dieses Verständnis in Einzelfällen zutreffen mag, so übersieht es doch die komplexe Wirkung des ultraislamischen Felds auf die Gestaltung eines traditionslosen, neuen Selbstkonzepts, das auch auf einer neuartigen soteriologischen (erlösenden) Erwartung beruht.

#### *Nominalismus*

Die Islamwissenschaft kann deutlich machen, dass eine realistische Auffassung vom Islam, selbst wenn sie auch von vielen Islamisten geteilt wird, die tatsächliche Motivation, Bedeutung und Zielsetzung von Gewalthandeln (beziehungsweise der Bereitschaft zum Gewalthandeln) weder hinreichend erklären noch adäquat bewerten kann. Zwar gibt es auch in der Islamwissenschaft Verfechter eines starken Realismus, doch hat sich zwischenzeitlich ein neuer, fachwissenschaftlicher Konsens ergeben, der eine alternative **prozessorientierte, nominalistische Sichtweise** präferiert. Diese geht davon aus, dass heutige Benennung, Rechtfertigungen und Begründungen von Gewalthandeln durch ultraislamische Aktivist\*innen eine eigene, eine neue Welt von Bedeutungen und damit eine eigenständige, eine neue Gestalt von Islam erschaffen haben. Der Dschihad, mit dem sich heute Ultraislamisten schmücken, kann so nicht aus früheren Verwendungen des Begriffs und damit aus einer zeitlosen Ordnung des Islam abgeleitet wer-

den. Dies gilt auch dann, wenn die Akteure ihren Dschihad-Begriff auf den Koran oder die Prophetentradition beziehen.

Die Vorstellung, dass durch eine Rückbindung an die muslimischen Altvorderen ein wahrer Ausdruck des Islam gefunden werden könne, wird seit knapp einem Jahrhundert von muslimischen Autoren als **Salafiyya** («Salafisten») bezeichnet.<sup>1</sup> Die moderne **Salafiyya** hatte eine sehr realistische Vorstellung von den Begriffen und Ideen, die ihrer Meinung nach den Islam konstituierten. Die Islamwissenschaft hingegen konnte nachweisen, dass durch diesen salafitischen Realismus ein neuer, in der Moderne verankerter Islam geschaffen wurde, der kaum noch etwas mit jenem Islam zu tun, der etwa in der Frühen Neuzeit oder gar in vor-modernen Zeiten bestanden hatte. Auf die Radikalisierungsprävention bezogen bedeutete dies, den Kontext und die Ursachen von Gewalthandeln nicht in einem Repertoire von universellen islamischen Ideen zu sehen, sondern in den Gebrauchsweisen des Islam in der Gegenwart und in dem Sinnstiftungsprozess, der damit verbunden ist. Die gegenwärtige Verwendung des Begriffs «Islam» spiegelt so eine gegenwärtige Gestaltung von Islam wieder. Kontext des Terrorismus ist damit nicht ein abstrakter, universeller Islam, sondern die Gegenwart, die dem Islam ein völlig eigenständiges, höchst plurales Gepräge verliehen hat. Die **Wirklichkeit der Begriffe** Islam, Koran, Scharia, Dschihad, ja selbst der Biographie des Propheten Muhammad ist daher nie absolut, zeitlos und eindeutig, sondern stets nur durch die Bedeutungen gegeben, die dann entstehen, wenn die Begriffe, die Texte oder die Traditionen verwendet werden. Daher deuten die Begriffe über die Zeiten hinweg auf sehr unterschiedliche soziale Welten und Wirklichkeiten hin, ja selbst innerhalb einer Epoche werden mannigfache Bedeutungen durch die formal gleichen Begriffe geschaffen. Diese Sichtweise lässt sich grob als **prozessorientierten Nominalismus** kennzeichnen. Dieser wird für den Islam besonders

bedeutsam, da es hier keine institutionalisierte Autorität gibt, die zumindest in bestimmten Zeiten zu einer Festlegung der Bedeutung der Begriffe hätten beitragen können.<sup>2</sup>

Diese beiden Sichtweisen haben unmittelbare Auswirkungen auf die Frage, wie innerhalb muslimischer Gemeinden erfolgreich Präventionsarbeit geleistet werden kann. Betrachtet man den Islam und sein gesamtes historisches und soziales Feld als ursächlich oder zumindest als mitverantwortlich für das Gewalthandeln ultrareligiöser Bünde und Personen, dann müsste die Prävention den Zielpersonen eine Umdeutung des Islam anbieten; doch das führt fast zwangsläufig zu einem Hegemoniekonflikt über die Auslegung dessen, was denn der Islam sei. Eine Deradikalisierung mittels einer solchen Umdeutung wird aber das Problem, das durch einen ontologischen Realismus entsteht, nicht überwinden können: denn tatsächlich deuten auch die Ultraslamisten ihre Welten durch einen solchen ontologischen Realismus. So nehmen sie an, dass die Hauptbegriffe, mit denen sie den Islam ausformulieren, jeder für sich einer Wirklichkeit entsprechen, die unabhängig von der Verwendung der Begriffe besteht und gewissermassen eine gottgewollte, also deontologische Ordnung vertritt.

Eine **prozessorientierte, nominalistische Sichtweise** hingegen fragt nicht danach, ob die Gewalt durch den Islam gestiftet oder gefördert wird. Sie will erkennen, wie eine Haltung, eine Einstellung zu Gewalt wurde und welche Funktion hierbei der Nutzung der islamischen Tradition zukommt. Sie fragt danach, wie Gewalt durch Vorstellungswelten geschaffen wird und welche Bedeutung das Handeln, das wir zurecht als Gewalt bezeichnen, für die (potentiellen) Handlungsträger eigentlich hat. Gefragt wird also, welche Bedeutungen durch das Gewalthandeln geschaffen werden. Die Entschlüsselung der islamischen Versprachlichung der Gewalt ist so Mittel, die Vorstellungswelten freizulegen, mit denen Akteure ihr (potentielles) Gewalthandeln rechtfertigen.

Und sie kann dazu beitragen, die Deutungsmilieus zu erforschen, die in bestimmten sozialen Nischen sinnstiftend sind.

#### *Wie weiter?*

Massnahmen der Radikalisierungsprävention sollten daher versuchen, in das Milieu und den sozialen Ort einzugreifen, in denen ultraislamische Vorstellungswelten sinnstiftend wirken und in denen vollkommen neue Deutungen der islamischen Traditionsbegriffe vollzogen werden. Man könnte auch sagen: die Radikalisierungsprävention müsste den Gewalthandlungen ihren «Sitz im Leben» entziehen oder zumindest streitig machen.

Daher ist die Radikalisierungsprävention nicht allein auf die Beratungsarbeit begrenzt. In gleicher Weise bedeutsam ist es, in das Deutungsmilieu, in dem ultraislamische Vorstellungswelten gedeihen, selbst zu intervenieren. Es gilt, hier einen neuen sozialen Sinn zu

verankern, der den ultraislamischen Sinnstiftungen, vor allem ihrer Soteriologie, den Boden entzieht. Ein Baustein ist der Abbau der Erfahrungen, durch die sich die Betroffenen als «negativ Privilegierte» sehen. Dazu gehört aber auch der Abbau von Vorbildfunktionen männlicher Militanz, die sich nur noch oberflächlich islamischer Formeln bedient und die sehr viel ausgeprägter von spätmodernen Männlichkeitsphantasien Gebrauch macht. Die Islamität mancher sich ultraislamisch verhaltender Muslime ist sehr schwach ausgeprägt, sie kann sogar bis auf ein paar Schlüsselkonzepte vollkommen fehlen. Dies geht so weit, dass manche Programme der Radikalisierungsprävention etwa in Saudi-Arabien lange Zeit davon ausgingen, dass die Prävention dadurch gelänge, wenn man den Betroffenen den «Islam» beibringen würde. Geholfen hat das aber in Saudi-Arabien nicht.

---

<sup>1</sup> Die «frommen Altvorderen» (*as-salaf aṣ-ṣāliḥ*) können als muslimisches Äquivalent der christlichen «Kirchenväter» aufgefasst werden; allerdings sind die Schriften der «Väter des Islam» nie in dem Umfang kanonisiert worden wie die der Kirchenväter. Die muslimischen Altvorderen haben keine Schultradition begründet, selbst wenn muslimische Reformisten zu Beginn des 20. Jahrhunderts davon sprachen, dass es eine «Verfahrensweise der frommen Altvorderen» gegeben habe. In der Vorneuzeit wurden gerne die (schriftlichen) «salafitischen Hinterlassenschaften» (also die «Texte der Altvorderen») angesprochen; der berühmte arabische Historiker Ibn Khaldun (Ibn Ḥaldūn, 1332–1406) meinte, dass die Altvorderen gemeinsame Überzeugungen gehabt hätten («salafitische Überzeugungen»).

<sup>2</sup> Unter gewissen Umständen konnten Traditionen etwa im Bereich der Jurisprudenz oder der Theologie die Funktion eines Lehramts (*magisterium ecclesiae*) übernehmen und wie ein Kanon wirken.